

Sagte ich vorhin, daß der Gesang der Rohrsänger ein gut zu unterscheidender, an Orten, wo vier, fünf, selbst sechs Arten nisten, nicht wäre, so hat diese Beobachtung ihren Grund. Sie ahnen die Stimmen der anderen Ihresgleichen in der Weise nach, daß es schwer fällt, in solchen Fällen die richtige Bestimmung treffen zu können; selbst *Acroc. arundinaceus* versteht meisterhaft seiner sonst so kräftigen Stimme einen anderen Ton zu geben, der melodischer ist. In den ruhigen warmen Nächten des Juni ertönt der einförmige Gesang des Heuschreckensängers, im Rohr der der anderen Sänger; der Preis der Schönheit gebührt der „Seenachtigall.“

Noch immer scheint das alte Märchen geglaubt zu werden, daß Rohrsänger ihre Nester höher errichten, wenn steigendes Wasser zu erwarten ist. Vor Jahren haben diese Sänger im Rohr nicht nebeneinander, der eine hoch, der andere niedrig gebaut. Noch heute nisten *Acroc. aquaticus* und *schoenobaenus* äußerst nahe auf dem Boden, *Locustella naevia* ebenso wie unsere Laubfänger; sie werden wieder so nisten, sollten auch jährlich die Nester fortgeschwemmt werden.

Drei Arten, *Locustella naevia* sowie *Acroc. schoenobaenus* und *aquaticus*, kriechen bei Störungen wie die Mäuse vom Nest.

Fünf Arten bauen künstliche Nester, das kleinste *schoenobaenus* und *aquaticus*, das größte *arundinaceus*. Ein unkünstliches, nicht im Charakter der Rohrsänger, baut *Locustella naevia*, trotz der Größe am schwersten von allen Nestern zu entdecken.

Fünf, bei manchen stets sechs, Eier bilden das Gelege unserer Sänger. Am frühesten nisten *Acroc. aquaticus* und *schoenobaenus*, Mitte Mai; am spätesten, in gewissen Fällen, bis in den Juli, *palustris* und *streperus*. Größte Ähnlichkeit im Ei und Nest sowie Standort derselben hat *Acroc. aquaticus* und *schoenobaenus*, während Nest und Ei von *Locustella naevia*, gleich dem Vogel, mit dem keiner der genannten Arten verwechselt werden kann.

Trotz des häufigen Vorkommens der Rohrsänger in unserer Mark habe ich Eier des Ruckfuß, der durchaus nicht zu den Seltenheiten gerechnet werden kann, nur in den Nestern von *Acroc. streperus* gefunden.

Beobachtungen am Neuntöter.

Von F. W. Hanke.

Die deutschen Würger sind in der Monatschrift bereits in Wort und Bild so eingehend geschildert und trefflich dargestellt worden, daß es fast als überflüssig angesehen werden könnte, noch etwas weiteres über dieselben zu sagen. Trotzdem glaube ich meine Beobachtungen nicht verschweigen zu dürfen, da dieselben vielleicht geeignet sind, gewisse Eigentümlichkeiten der Würger, insbesondere des rotrückigen und rotköpfigen, in einem andern Lichte erscheinen zu lassen.

Es handelt sich nämlich um die Gewohnheit der Würger, ihre Beute an Dornen aufzuspießen. Man hat diese Eigentümlichkeit auf verschiedene Weise zu erklären versucht und u. A. dem Neuntöter, welcher sich hauptsächlich durch das Aufspießen der ihm zur Nahrung dienenden Tiere auszeichnet, besondere Mordlust vorgeworfen, von ähnlichen Wahrnehmungen, wie ich sie gemacht, habe ich indeß in den mir zu Gebote stehenden ornithologischen Werken und Blättern nichts gefunden.

Im August 1883 hatte ich Gelegenheit, in einer Vogelhandlung einen rotrückigen Würger zu kaufen. Der Vogel war bereits etwas eingewöhnt und wurde von dem Händler mit einem Gemisch von geriebenen Mohrrüben und getrockneten Ameiseneiern gefüttert. Wenn nun auch geriebene Möhre für einen Würger vielleicht nicht gerade als geeignetes Futtermittel betrachtet werden konnte, so reichte ich zunächst doch die bisherige Futtermischung weiter, um nach und nach zu einem anderen Futter überzugehen. Bald mußte ich mich indeß überzeugen, daß der Vogel nur ungern ein anderes Futter und namentlich Fleisch in keiner Form, weder gekocht noch roh, weder klar gewiegt oder gehackt, noch in Stückchen geschnitten annahm und nur gezwungen eine Mischung von gekochtem und geriebenem Rinderherz und geriebener Möhre, desto lieber aber die ihm gebotenen großen Fliegen, Wespen, Käfer aller Art, Spinnen, Ohrwürmer und dergl. verzehrte. Ganz besonders aber übten lebende Mehlwürmer eine solche Anziehungskraft auf ihn aus, daß er dieselben nach kurzer Zeit aus der Hand nahm und schließlich wie ein junger Vogel mit ausgebreiteten und zitternden Flügeln bettelte, so bald ich mich dem Käfig näherte. Die Mehlwürmer wurden für gewöhnlich sofort verschlungen. Eines Tages reichte ich dem Vogel wieder einen Mehlwurm, um demselben, wie gewöhnlich, eine Anzahl folgen zu lassen; der Neuntöter nahm auch den Mehlwurm sofort wie immer begierig ab, verschluckte ihn aber zu meiner Verwunderung nicht wie sonst, sondern sprang unruhig und offenbar nach Etwas suchend mit dem Wurm im Schnabel eine Weile im Käfig umher, bemühte sich dann eifrig und mit einer gewissen Aufregung unter eigentümlichen Bewegungen des Kopfes und Schnabels, den Mehlwurm zwischen Sitzhölzchen und Drahtstäbchen des Käfigs zu befestigen. Da dies trotz mehrfacher Versuche nicht gelang, faßte er plötzlich mit den Krallen des einen Beines einen Moment den Wurm, sperrte den Schnabel auf und warf einen Ballen sogenanntes Gewölle aus. Hierauf ergriff er den Mehlwurm sofort wieder mit dem Schnabel und verschlang ihn. Auch die ihm sogleich noch gereichten Mehlwürmer verzehrte er ohne Aufenthalt und Umstände. Daß der Neuntöter Gewölle auswarf, hatte ich schon beobachtet, so lange ich den Vogel besaß. Die Gewöllebildung war sogar nicht unbedeutend, denn es lagen fortwährend Ballen von dem Umfang einer großen Bohne im Käfig.

Es ist nun wohl bekannt, daß Raubvögel, besonders Eulen, nach reichlicher Beute nicht eher wieder fressen, als bis sie das Gewölle, eine eigentümliche Masse

von Haaren, Knochen und Zähnen der verzehrten Tiere, aus dem Schlunde herausgewürgt und ausgeworfen haben, daß aber die Gewöllebildung auch zu Zeiten die Würger, welche zwar in ihrem Treiben an die Raubvögel und an das Gebahren der rabenartigen Vögel erinnern, nach ihrem inneren Bau aber wohl nicht wesentlich von den Singvögeln abweichen, am Fressen verhindert, dürfte weniger beobachtet worden sein. In jedem Falle nahm der Vogel einen der ihm gereichten Käfer, Mehlwürmer u. s. w. ab, zeigte aber unverkennbar das Bestreben, sich desselben zu entledigen, indem er sich bemühte, den Käfer oder Wurm irgendwo zu befestigen. Zum Zwecke weiterer Beobachtungen brachte ich dann Zweige mit Dornenspitzen in dem Käfig an, schlug auch durch die Sitzstangen einige Nägel. Sobald nun der Vogel einen ihm verabreichten willkommenen Leckerbissen nicht sofort verzehrte, bot ich ihm sofort noch einen. Er spießte dann den Wurm oder Käfer auf eine Dornenspitze oder einen Nagel und nahm sofort einen zweiten, dritten u. s. f. an, um sie zunächst alle nacheinander aufzuspießen und hierauf, sobald er Zeit gewann, einen Gewölleballen auszuwerfen, unverzüglich zu verzehren. Das Aufspießen der Käfer und Mehlwürmer, namentlich der letzteren, auf die Dornen von fast gleicher Stärke wollte oft nicht leicht gelingen, wurde aber von dem Neuntöter unermüdlich versucht, bis es gelang. Hierbei zog der Vogel seine Beute unter Vorwärtzneigen und Zurückziehen seines Kopfes nach unten so lange behutsam über die betreffende Spitze, bis das Objekt etwas hängen blieb, und drückte sodann die Spitze kräftig durch. Hielt man andererseits den Käfer oder Wurm bei der Darreichung etwas fest, so erfaßte der Vogel denselben mit dem Schnabel, suchte ihn aber nicht durch stürmisches Zurückziehen in seine Gewalt zu bekommen, sondern durch Vorwärtsbewegung des Kopfes nach oben an sich zu ziehen, wie wenn er ihn von einem Dorn abheben müßte.

Diese meine Beobachtungen, welche schon seit Jahren zur Veröffentlichung bereit liegen, aber immer wieder von mir für zu unwichtig erachtet wurden, stimmen genau mit denen des Herrn Dr. Hennicke (Nr. 4 der Monatschrift von 1893) überein. Zwar habe ich keine jungen Vögel gefüttert, doch kann ich mir nach meinen Erfahrungen das Gebahren der Vögel beim Aufspießen größerer Beutestücke, insbesondere von jungen Vögeln, lebhaft vorstellen. Sie ziehen dieselben, eben wie oben geschildert, über die betreffende Spitze hinweg, bis sie hängen bleiben und treiben dann den Dorn durch. Wenn nun meine Aufzeichnungen dazu beitragen, die unbestrittene Gewohnheit der Würger, ihre Beute an Dornen aufzuspießen, mit dem Umstande zu erklären, daß sie nicht immer im Stande sind, die ihnen vor den Schnabel kommenden Käfer, Würmer u. s. w. sofort, sondern erst nach dem Auswerfen des Gewölles zu verzehren und meist solange Beutestücke, namentlich größere mit den Fängen nicht erthalten können, so ist der Zweck derselben erfüllt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Hanke F. W.

Artikel/Article: [Beobachtungen am Neuntöter. 133-135](#)